

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 12.

Dienstag, 30. Januar 1912.

Deutschsprache für Gemüt und Verstand.

Faulenze und Schrei,
Du bekommst für zwei;
Arbeite und schweige,
Dir bleibt die Reize.

Vobenstedt.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 29. Januar.

Erzellenz Dr. Singner gründet weiter. Beim Kgl. Amtsgericht in Dresden ist die Gesellschaft Singner & Kraft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Dresden eingetragen worden. Der Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Annoncen-Expediton und eines Reklamebureaus nebst einer Verlagsbuchhandlung sowie die Verwertung von Patenten, insbesondere der Erwerb und der Fortbetrieb des von dem Mitgesellschafter Wirtl. Geh. Rat Dr. Singner in Dresden und der Firma Singner & Kraft betriebenen Unternehmens, ferner die Erwerbung ähnlicher Unternehmungen und die Beteiligung an solchen. Das Stammkapital beträgt 100.000 Mk. — Anstellung einer Normaluhr im Zwinger zu Dresden. In Dresden war es bis vor kurzem nur unter erschwerten Umständen möglich, sich die genaue Zeit zu verschaffen, weil unsere öffentlichen Uhren keine Unterteilung der Minute zeigen und oft wegen ihres Blages in der Höhe, sowie wegen des Abstandes der Zeiger vom Zifferblatt ein genügend genaues Vergleich nicht zulassen. Diese Uebelstände beseitigt die viel benutzte rote Pendeluhr am Westpavillon des Zwingers. Das Mittagsglockensignal des Königl. Mathematisch-Physikalischen Salons war nicht immer und für jedermann erreichbar; der oft starke Versuch dieses, den genauen „Mittag mitteleuropäischer Zeit“ mitteilen den Glockenzeigers bewies von Jahr zu Jahr mehr das rege Verlangen nach einer ständig benutzbaren Zeitnorm. Dem Bedürfnis einer bequemeren Vergleichsmöglichkeit begegnete in Dresden zuerst der Rat, indem er 1910 in der Vorhalle des neuen Rathauses an der Ringstraße eine Normaluhr mit Sekundenangabe anbringen lies. Sie wird durch tälliche Nachprüfung auf mikrophonischem Wege vom Mathematisch-Physikalischen Salon aus in Uebereinstimmung mit der dort astronomisch gewonnenen richtigen Zeit gehalten. Kürzlich wurde nun der Öffentlichkeit eine weitere Normaluhr mit Sekundenblatt übergeben, die sich zufolge ihrer günstigen Lage und ihrer bequemen Einrichtung für die Allgemeinheit als sehr nützlich erweisen dürfte. Sie befindet sich unter dem südlichen Zugange zum Zwinger, und zwar, wenn man von der Ost-Allee herkommt, im Durchgange rechts. Ein freistehendes, der Architektur angepaßtes eisernes Gehäuse mit der Aufschrift:

Normalzeit
M. E. Z.

Kgl. Math. Physik. Salon

birgt diesen Zeitmesser. Er wird von einer der Observatoriums-Hauptuhren des Mathematisch-Physikalischen Salons elektrisch gesteuert, zeigt also zwangsläufig den Zeitwert dieser Hauptuhr. Letztere besitzt eine Einrichtung zur Einweitung des Uhrganges (Synchronisations-Ein-

richtung), so daß sie und mit ihr die öffentliche Normaluhr die richtige M. E. Z. (mitteleuropäische Zeit) bis auf einen möglichen Abweichungswert von + 1 Sekunde zeigt. Das verhilft: Metallzifferblatt dieser öffentlichen Normaluhr wurde mit Präzisionssteilmaschine geteilt und ihr Werk so eingerichtet, daß der Sekundenzeiger sicher und genau einspringt. Das Zifferblatt weist die Eigentümlichkeit auf, keine Stundenziffern, sondern nur gleichmäßige Stundenmarken zu besitzen, wodurch seine Lieberlichkeit erhöht wurde. Das Auge aber dürfte sich gewöhnen, auch ohne Stundenziffern aufzukommen. Zur Erleichterung der Uhrenvergleichung wird das Einspringen des Sekundenzeigers auf die 60. Sekunde durch einen Glockenschlag angezeigt, so daß also jede volle Minute auch nach dem Gehör verglichen werden kann. Mit ein-

Februar—März.

Abonnements auf das „Wochenblatt für Wilsdruff“ bitten wir sofort zu erneuern. Alle Postanstalten, unsere Ausgabestellen und Zeitungsboten nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für einen Monat 55 Pfg. (in Wilsdruff 45 Pfg. bei Selbstabholung, durch unsere Zeitungsausträgerinnen 50 Pfg.) zwei Monate 90 resp. 95 Pfg.

1912.

treffender Dunkelheit wird diese Uhr beleuchtet. Das oben erwähnte Mittagssignal wird mit der Eröffnung der neuen Normaluhr eingestellt. — Freitag nachmittag gegen 6 Uhr sprang am Terrassenufer in Dresden gegenüber des Durchganges zur Brühl'schen Terrasse ein etwa 15 Jahre alter Unbekannter in die dort eisfreie Elbe und verschwand sofort unter der Eisdecke. Am Ufer hatte der junge Mann eine braune Winterjoppe zurückgelassen, in der sich ein Notizbuch befand, inhaltsdessen der Lebenswunde aus einem Nachbardorfe zu stammen scheint. — Der Attentäter, der im Hause Trabantenstraße 11 in Dresden eine Frauensperian zu ermorden versuchte, ist der am 25. Februar 1885 in Pr.-Polen geborene Josef Schwierz, Ost-Allee 85 wohnhaft. Schwierz war zuletzt in einer Fabrik in der Friedrichstadt beschäftigt. Er wurde vorgestern der Königl. Staatsanwaltschaft ausgeliefert.

Ein schwerer Mordfall ereignete sich gestern nachmittag auf der kleinen Mordbahn in Roschwitz bei Dresden. Ein mit fünf Personen besetzter Schlitten fuhr gegen einen Pfahl. Hierbei wurde einer der Mitfahrenden, ein 24-jähriger Techniker aus Dresden, Bismarckstraße wohnhaft, sofort getötet, zwei andere Personen erlitten schwere Verletzungen.

Ein trauriges Sittenbild entrollte die Verhandlung gegen den Gelegenheitsarbeiter Adolf Kießlich aus Freiberg vor dem Schwurgericht Freiberg. Der Angeklagte ist 52 Jahre alt und 26 Jahre verheiratet. In der Nacht zum 30. September v. J. hatte er in angetrunkenem Zustande seine schwerkranke Frau mißhandelt und aus der Wohnung im dritten Stock auf den Flur und die 14-stufige Treppe hinabgeworfen; erst auf strenge Anweisung eines Mißwobners hin hatte er sie wieder hinaufgeschafft und sie dann in der Wohnung auf der Diele liegen gelassen. Dabei schlug und schimpfte Kießlich in der größten Weise. Der Angeklagte versuchte, in der Verhandlung nur geringe Einwürfe gegen das ihm zur Last Gelegte zu machen. Er kam mit 2 Jahren Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung davon. Die Frau war infolge des erlittenen Schädelbruchs gestorben.

In den Vormittagsstunden des Donnerstag demonstrierten vor dem Leipziger Rathaus über dreihundert Arbeitlose. Sie waren schon seit Wochen für Notstandsarbeiten in Aussicht genommen, konnten aber bisher noch nicht beschäftigt werden. Eine Abordnung von vier Mann wurde in Rathaus zum Oberbürgermeister Dr. Dittich geschickt. Er erklärte, daß der zuständige Stadtbaurat, der die Notstandsarbeiten zu leiten habe, zwar gegenwärtig nicht anwesend sei, daß die Stadtverwaltung aber alles tun werde, um den Arbeitslosen zu helfen. Die Unterredung dauerte ungefähr zehn Minuten. Nach ihrer Beendigung gingen die Demonstranten auseinander.

Vorgestern morgen hat sich in Engelsdorf bei Leipzig ein vor einigen Tagen aus Hamburg angekommenes und hier zu Besuch weilendes Liebespaar, der 20 Jahre alte Ladierer Max Ruder und das 24-jährige Dienstmädchen Johanna Ehler, erschossen. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Paar wegen unheilbarer Krankheit des jungen Mannes den Tod gesucht hatte. — In dem Zuge Torgau-Leipzig ereignete sich ein seltsamer Zwischenfall. In der Nähe der Station Dohlsch wurde das Notsignal gegeben, und der Zug hielt auf freier Strecke. Die Passagiere, die erschreckt zum Fenster hinausschaute, sahen neben dem Bahngleise ein neugeborenes Kind liegen. Bahnbeamte hoben das Kind auf und ermittelten die Mutter des Kindes im Zuge. Diese, ein junges Mädchen, erklärte, während der Fahrt von der Geburt überrascht worden zu sein, und das Kind sei dabei aus dem Wagen gefallen. Die Untersuchung, ob das Kind auf die Strecke geworfen wurde, ist noch nicht abgeschlossen. Mutter und Kind wurden bei der Ankunft in Leipzig in ein Krankenhaus übergeführt.

Vorgestern früh gegen 7 Uhr erlöschte von dem großen Teiche her in der Nähe des Elektrizitätswerkes in Silberdorf bei Chemnitz Silferufe. Als Leute hinzueilten, fanden sie Hut und Jackett eines Mädchens. Wie sich herausstellte, gehörten die Kleidungsstücke der 24-jährigen bildhäßlichen Tochter des Gifenbahnbeamten R. Das Mädchen hat zweifellos den Tod im Wasser gesucht.

Stürmische Wogen

Kriminalroman von Karl von Negerstein.

31) „Es muß sein“, sagte sie und reichte ihm die Hand, die er küßte.
Das durfte er ja. Das macht man in Amerika auch so...
Er verabschiedete sich.
Sehn Minuten später trat Herr von Windwisch bei ihr ein.
„Nun?“ fragte er.
„Er sitzt fest. Ich habe mich eben mit ihm verlobt.“
„Bravo. Die Sache wird also gehen?“
„Glänzend. Und eine Komödie hat er hier gespielt! Einzige Eine Entlassungskomödie. Ich bin ihm zu reich. O Hans, Hans! wein er wüßte, wie wir uns durchs Leben schlagen müssen! Wenn er wüßte, wer diesen Luxus hier zahlt, daß es Walters Geld ist, mit dem wir diese Bosse in Szene gesetzt haben! Des armen Herrn von Walter, der sich von uns verraten glaubt! O Hans, wenn Ramingen, pardon, mein Herr Bräutigam“, und sie lachte laut auf, „dann, dann...“ und sie warf sich ihm lachend an die Brust und ließ es gern geschehen, daß er sich einen Kuß nahm. Jenen Kuß, den ihr „Verlobter“ von ihr nicht erhalten hatte.
„Und nun, Rütze, Vorsicht“, sagte Herr von Windwisch, in dessen Verkleidung wir jetzt Hans beide unschwer erkennen. „Er ist ein gefährlicher Dursche. Das Beste wäre, ich bliebe hier im Hause.“
„Aber Hans! schickt sich denn das? Bräutigam und Braut.“

„Nein, Kamerad und Kameradin.“ Und den Ton wechselnd, fragte er dann: „Gnädige Frau, können Sie keinen Kammerdiener gebrauchen?“
„Sie ging auf Ton und Idee sofort ein.“
„Ja, gewiß, notwendig sogar.“
„Dann werde ich meinen Dienst heut abend noch antreten.“
Und ihr einen zweiten Kuß auf den Mund drückend, ging er, zuversichtlich und siegesicherer denn je.
Oben aber in seinem Zimmer saß Ramingen bei einer Flasche Sekt und blies bläuliche Rauchwolken aus seiner Upman Flor. Heute konnte er sich das leisten.
„Millionen! — Hatte sie nicht Millionen gesagt? Noch einen Monat des öden Herumvegetierens. Dann war er der Herr. Dann wollte er zeigen, was sich mit Millionen anfangen läßt. Und nebenbei war sie ein prachtvolles Weib. Nur präde. Durchbar präde.“
Küssen läßt sie sich nicht. — Dummes Land, das Amerika! Aber patent. Lauter Miefenvermögen, gegen die, wie sagte sie doch? ... die paar Millionen eine Kleinigkeit sind.
Na, ihm war mit der Kleinigkeit schon geholfen. Und über den dummen Monat wollte er sich schon noch hinwegbringen.
Jetzt hob sich ja wieder sein Kredit.
Der Bräutigam der Mrs. White! Dem schlug man so leicht ein paar Tausender nicht ab.
Profit also! Profit! — Denn nun...
Nun war ausgefodert fürs ganze Leben. — Nun konnte er schwelgen. Nichts als schwelgen in Reichtum und Seligkeit.

Nur dumm, daß sie sich nicht küssen läßt. Su dumm! Aber pikant.

15. Kapitel.

So groß das Glück Ramingens war, so groß war auch sein Pech. Daß er zu seiner Verlobung sein Brautgeschenk bringen mußte, war klar. Und es mußte ein kostbares Geschenk sein, wie es zu einer Millionärin paßte, das stand bei ihm auch fest. Wie aber sich eines beschaffen? Alle Geldquellen waren verstopft. Keiner der Geldverleiher wollte auch nur einen Pfennig mehr geben. Seine Erzählung von der Verlobung verfiel nicht. „Wir glauben Ihnen erst, Herr von Ramingen“, sagte der eine von ihnen sogar, „wenn Sie vor dem Altar stehen, und nicht einmal dann“, setzte er hinzu. Kurz, es war alles vergebens. Es gab also nur noch einen Versuch: im Jeu, oder... An dieses „oder“ aber wagte er gar nicht zu denken. Es war ein va banque-Spiel. Also in den Klub. Einen Partner fand er dort bald, das Glück aber war ihm nicht hold. „Glück in der Liebe“, wurde er geneckt, denn im Klub konnte man ja die Geschichte mit der Amerikanerin. Er verlor also. Immerzu. Und falsch zu spielen, um das Glück zu korrigieren, wagte er nicht. Er war zu unerfahren darin, und ein Spielstand hätte alles aufs Spiel gesetzt. Alles.
Als er aufstand, war er eine hohe Summe schuldig geblieben. Auf Wort, d. h. er mußte sie bis morgen begleichen.
Morgen!

(Fortsetzung folgt.)